

sellschaftlichen und globalen Herausforderungen zu stellen und das Gespräch mit der Religionspädagogik und nicht-deutschsprachigen europäischen Pastoraltheologien zu forcieren. Dazu öffnet dieser Band bereits die ersten Türen.

**Regina Polak, Wien**

## Pastoralästhetik

Ulrich Feeser-Lichterfeld / Reinhard Feiter u.a. (Hg.)

### Dem Glauben Gestalt geben

*Festschrift für Walter Fürst*

Berlin: LIT-Verlag 2006

Pb., 384 Seiten, Eur-D 34,90, Eur-A 35,90, sFr 53,90

Die vorliegende Festschrift anlässlich der Emeritierung des Bonner Pastoraltheologen Walter Fürst wurde von seinen Assistenten initiiert. Unter dem Titel »Dem Glauben Gestalt geben« unterziehen seine Kollegen und SchülerInnen zentrale theologische Anliegen Fürsts einer kritischen Betrachtung und führen sie weiter.

Es werden Ausschnitte aus acht Themenfeldern skizziert: Europa, Organisationsentwicklung, Communion, Diakonie, Seelsorge, Sakramentalität, erwachsene Religiosität, Glaube – Hoffnung – Liebe. So fragt z.B. Udo Schmälzle nach einer Verhältnisbestimmung zwischen »Theologie und Qualitätsmanagement« und Rainer Bucher entfaltet eine Kritik der pastoralen Projektionsformel »Communion«. Die Festschrift enthält darüber hinaus einen einleitenden Beitrag über den Heiligen Martin, einen Epilog, eine historische Skizze der Bonner Pastoraltheologie und eine Bibliographie des Emeritus.

Als durchgängiger roter Faden zeichnet sich Fürsts Anliegen einer Pastoralästhetik ab, das mit zunehmender Lesedauer an bereichernden Facetten gewinnt, griffiger wird und dem auf den ersten Blick relativ allgemein gehaltenen Buch-

titel eine entsprechende Kontur und Brisanz verschafft. Leider erfährt die pastoralästhetische Ausrichtung dieses Buches keine explizite Einführung (vgl. Fürst (Hg.), Pastoralästhetik 2002), was die Lesbarkeit und Nachvollziehbarkeit des hier Erarbeiteten erheblich beeinträchtigt. Insofern bleibt die Festschrift hinter ihrem eigenen Anspruch zurück. Sie bietet zwar wichtige Orientierungslinien hinsichtlich der Gestaltung von Kirche, präsentiert sich jedoch in einer sprachlichen Form, die den PraktikerInnen vor Ort über weite Strecken sperrig gegenübertritt.

**Monika Udeani, Linz**

## Filmtipp

### Das dritte Wunder

USA 1999, 114 min

Buch: Richard Vetere, John Romano, Regie: Agnieszka Holland, Darsteller und Darstellerinnen: Ed Harris, Anna Heche, Armin Müller-Stahl, Barbara Sukowa, Caterina Scorsone u.a.

Vom Glauben in seinem Angesprochenensein, aber auch in seinen Zweifeln, Unsicherheiten und in seinem Scheitern handelt dieser Film, der auf das Buch »The Third Miracle« von Richard Vetere zurückgeht. Seine Hauptperson, der Priester Frank Shore, verdankt seine Lebensentscheidung und Berufung einem »missglückten« Wunder: Als sein Vater, ein Polizeibeamter, angeschossen im Sterben liegt, gelobte er, Priester zu werden. Wenige Monate nach seiner Priesterweihe starb der Vater. Das Hin-und-Her-Gerissen-Werden zwischen radikaler Skepsis, die die »Ent-Täuschung« sucht, und der Sehnsucht nach Beheimatung in einer Gotteserfahrung, die auch – und gerade – im Menschlichen Bezugspunkte findet, kennzeichnet Franks Existenz und sein Ringen.

Frank Shore hat nun vor einigen Monaten »Hals über Kopf« seine Wirkungsstätte als Priester verlassen, um mit sich selbst ins Reine zu

kommen. Da erreicht ihn ein Auftrag seines Bischofs: Frank soll sich einer lebensgroßen, marmornen Marienstatue annehmen, die seit dem Tod von Helen O'Regan – die als Witwe den Nonnen eines Klosters kochte – im November bei Regen Blut weint. Die Absicht dahinter ist klar: Schon vor einigen Jahren hat Frank als »Wunderkiller« aufgrund seiner gründlichen Recherchen die »Heiligsprechung« (zwischen Selig- und Heiligsprechung wird im Film kaum unterschieden) eines Priesters vom Lake Monroe verhindert. Frank Shore konnte nachweisen, dass den in den Augen der Menschen Heiligen zutiefst Glaubenszweifel und Anfechtungen quälten, die ihn in den vermutlichen Suizid trieben.

Frank beginnt seine Ermittlungen am Wirkungsort von Helen, um deren Heiligsprechung es diesmal geht: Er besichtigt die Marienstatue und sucht nach Maria Widkowsky – nach jenem Mädchen, das Helen von einer tödlichen Hautkrankheit geheilt haben soll. Als Frank für die Vorerhebungen einen größeren Etat erhält, fragt er nicht seinen hochgebildeten und glaubensfesten Freund und Studienkollegen John Leoni um Mitarbeit an. Er fährt vielmehr zurück zum Lake Monroe, um Frater Gregory um Mithilfe zu bitten – jenen Mönch, der ihm vor Jahren vorwarf, mit seinem Beharren auf Fakten den Menschen und auch ihm den Glauben zu nehmen.

Frank lässt die Auseinandersetzung mit der möglichen »Heiligkeit« Helens nicht kalt. Er trinkt vermehrt Alkohol. In seiner Verzweiflung besucht er angetrunken John Leoni im Beichtstuhl. Ausgehend vom Tertullian zugeschriebenen Wort »Ich glaube, weil es unmöglich ist«, berichtet er von seiner Angst seinen Glauben zu verlieren: »Ich will, dass es wahr ist – alles!«, hält er flehend fest. Die Zweifel, die Frank quälen, kommen auch in einer anderen Hinsicht zum Tragen. Frank lernt Roxanne, die Tochter von

Helen, kennen, die von ihrer Mutter verlassen wurde, als diese ins Kloster zog. Diese verhält sich der kirchlichen Untersuchung gegenüber zunächst gleichgültig bis ablehnend. Doch Frank und Roxanne kommen einander näher ... Dann unterbricht der Novemberregen, der Frank zur Statue ruft, das Geschehen.

Dort angekommen sieht Frank mit vielen anderen Menschen zusammen die Mariafigur Blut weinen, er steigt hinauf und kostet das Blut. Was genau in ihm vorgeht, kann man nur errahnen. Der Film zeigt anschließend, dass Frank Hochalkoholisches in den Abguss schüttet und den Priesterkragen anlegt, den er bisher nicht getragen hat. Frank betet darum, für die Vorarbeit zur Heiligsprechung Helens würdig zu werden. Ungeachtet eines Hinweises, dass er mit seiner kritischen Haltung kirchlich Karriere machen könne, übergibt er später seinem Bischof die Positio, die für die Heiligsprechung votiert.

Ein Jahr später setzt Rom ein Tribunal ein, um den Fall der Helen O'Regan vor Ort untersuchen zu lassen. Dem Postulator Frank Shore gegenüber steht dabei der deutsche Kurien-Erzbischof Werner, der als *Advocatus Diaboli* u.a. davon spricht, dass echte Heilige große Taten vollbracht hätten, und nicht nur – wie Helen – Suppenküchen eröffneten. Zudem würde der Postulator selbst seines Glaubens nicht sicher sein. Frank Shore betont, dass Helen sich um die Menschen gekümmert habe und eine Heilige werden müsse, weil die Menschen sie brauchen. Er gesteht aber auch seine Glaubenszweifel und seine Suche ein. Das Tribunal selbst erlebt ein Wunder: Die nach einer Auseinandersetzung im Drogen-Milieu im Koma liegende Maria Widkowsky, bei der die Maschinen abgestellt werden, um sie sterben zu lassen, kehrt ins Leben zurück.

Inzwischen kann Frank von einem weiteren Wunder berichten, dass sich in der Kindheit

Helens zugetragen hat und das erst jetzt durch Zufall und weitere Recherchen ausfindig gemacht werden konnte. Als Erzbischof Werner von diesem Geschehen während des Zweiten Weltkriegs im tschechoslowakischen Bystrica erfährt, aus dem Helen stammt, ist er fassungslos und verlässt das Tribunal. In einem nächtlichen Gespräch berichtet er Frank, dass er als deutscher verwundeter Soldat miterlebt habe, wie das Gebet des kleinen Mädchens zur Gottesmutter bei einem Luftangriff Bomben zu Tauben verwandelt habe und wie er dadurch bekehrt worden sei. Doch er sei der Ansicht, dass dies ein überflüssiges Wunder gewesen sei, denn es war töricht, diese wenigen Menschen zu verschonen, während im Krieg Millionen umkamen.

Drei Jahre später trifft Frank, der inzwischen als Gemeindepfarrer arbeitet, auf Roxanne, die inzwischen eine kleine Tochter hat. Auf ihre Nachfrage spricht er von den zwei Wundern die Rom anerkannt habe: die Heilung Marias und das Geschehen in Bystrica. Auf ein drittes, zur Heiligsprechung traditionellerweise notwendiges Wunder würde man noch warten ...

Diese Offenheit, mit der der Film endet, kennzeichnet auch grundsätzlich seinen Umgang mit dem Thema »Wunder«. Er lässt biographische Entwicklungen und Standpunkte zu und legt nicht moralisierend fest. Vielleicht sind ja sowieso die größten Wunder, die Gott wirkt, jene, die nicht augenfällig-dramatisch in die Welt eingreifen, sondern die im Hintergrund Menschen durch Entscheidungsprozesse mit ihren Höhen und Tiefen tragen und die die freie Entscheidung der Menschen auch respektieren. So gesehen

könnte man – macht man die »Kirchlichkeit« dieser Entscheidung zur Voraussetzung – in Frank Shore selbst das »dritte Wunder« erblicken.

Der Film vermeidet großteils Klischees und Voreingenommenheiten. Auch wenn die Sympathie für Frank Shore spürbar und die teils stockkonservative Haltung von Erzbischof Werner überzeichnet ist, so stehen doch die verschiedenen Reaktionen auf die Helen O'Regan zugeschriebenen Wunder als durchaus möglich nebeneinander. Der Zuschauende muss zunächst selbst entscheiden, wie er sich positioniert. Zugleich bleibt das Filmgeschehen nicht beliebig. Es zeigt in allen Personen für den christlichen Glauben Wesentliches, das in seinem »Zusammenspiel« den Menschen zum Leben in Gott zu befreien vermag.

Hier sind wohl sowohl die kritische Haltung eines Erzbischof Werners als auch das Sich-Ansprechen-Lassen von konkreten Ereignissen, das sympathisierende Dasein in der Welt der (auch kirchenfernen) Menschen und die konkrete Hilfe, wie sie Frank Shore immer wieder zeigt, wichtig und notwendig. Vielleicht braucht es dazu auch Anteile der »wunderfernen«, gelösten, einfach dem Leben zugewandten Haltung Roxannes oder auch die abgeklärte und loyale Sicht John Leonis. In jedem Fall kann der Film »DAS DRITTE WUNDER« – gerade auch in seiner emotional packenden Dramaturgie – dazu beitragen, die mit dem eigenen Glauben zusammenhängenden Fragen neu zu stellen und Antworten zu suchen ... allein, in der Gruppe oder auch im Religionsunterricht.

**Thomas H. Böhm, Innsbruck**